

Er scheint täglich
am 6 Uhr früh in der
eigenen Druckerei, Rudolph-
straße 20. — Der Redaktions-
büchse befindet sich Sifflansstraße 24
(Eprechtshausen von 5 bis 6
Uhr p. m.), die Verwaltungen
Kaufplatz 1 (Papierhandlung
Jof. Armopole).

Herausgeber: Hr. 54.
Verlag der Druckerei des
"Volker Tagblatt"
(Dr. M. Kimpfner & Co.).

Herausgeber:
Redaktion Hugo Andler.
Für die Redaktion und
Druckerei verantwortlich:
Hans Korber.

Volker Tagblatt

Gründungspreis:
Eine Zeitungs- (4 mm hoch,
8 cm lang) 30 h, ein Fort
in Zeitungs- 4 h, in Zeit-
brud 8 h. Kellernach-
richten werden mit 2 K für
eine Harmonische, Anzeigen
zwischen Text mit 1 K für
eine Zeitungs- berechnet.

Postparaffienkonto
Nr. 134.575.

12. Jahrgang. Pola, Montag 28. Februar 1916. Nr. 3424.

Durazzo von unseren Truppen in Besitz genommen.

Der amtliche Tagesbericht.

Wien, 27. Februar. (R.-V.) Amtlich wird ver-
lautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.
Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Vorgestern kam es an der küstländischen Front,
von lebhafterem Artilleriefeuer abgesehen, an mehreren
Stellen auch zu heftigen kleineren Infanteriekämpfen.
Vor Tagesanbruch machten Abteilungen von der Be-
setzung des Görzer Brückenkopfes einen Ausfall bei
Peuma, überraschten den schlafenden Feind, schickten
einen Graben zu und brachten 46 Gefangene zurück.
Am Rande der Hochfläche von Dobersdo ging nach starker
Artillerievorbereitung feindliche Infanterie gegen unsere
Stellungen beiderseits des Monte San Michele und
östlich Polazzo vor. Die Italiener wurden unter großen
blutigen Verlusten abgewiesen, und ließen überdies 127
Gefangene, darunter 6 Offiziere, in unseren Händen.
Der gestrige Tag verlief ruhiger. Larvis erhielt wieder
einige Granaten.

Südbölicher Kriegsschauplatz.

Heute morgens haben unsere Truppen Durazzo in
Besitz genommen. Schon gestern vormittags war eine
unserer Kolonnen im Feuer der italienischen Schiffsge-
schütze über die nördliche Landenge vorgebrungen. Sie
gelangte tagsüber bis Portes, 6 Kilometer nördlich von
Durazzo. Die über die südliche Enge entsetzten Trup-
pen wurden anfangs durch die feindliche Schiffsartillerie
in ihrer Vorrückung behindert, doch gelang es zahl-
reichen Abteilungen, waten, schwimmend und auf Pfählen
bis abends die Brücke östlich von Durazzo zu bewahren
und die dortigen italienischen Nachhut zu werfen. Bei
Morgengrauen ist eines unserer Bataillone in die bran-
nende Stadt eingebrungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Höfer, FML.

Der Bericht des deutschen Haupt- quartiers.

Berlin, 27. Februar. (R.-V. — Wolffsbureau.)
Aus dem Großen Hauptquartier wird amtlich gemeldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südbölich von Poren wurde ein englischer Angriff
abgeschlagen. Auf den Höhen rechts der Maas ver-
suchten die Franzosen in fünfmal wiederholtem Angriffe
mit frisch herangebrachten Truppen die Panzerfeste
Douaumont zurückzuerobern. Sie wurden blutig abge-
wiesen. Westlich der Feste nahmen unsere Truppen
Champ-Neuville, Cot de Talou und kämpften sich bis
nahe an den Südrand des Waldes nordöstlich von Bras
vor. Östlich der Feste erklimmten sie die ausgedehnten
Befestigungsanlagen von Haubomont. In der Wocore-
ebene schreitet die deutsche Front gegen den Fuß der
Cote de Corraines rüstig vor. Soweit die Beobachungen
vorliegen, beträgt die Zahl der unermüdet Gefangenen
jetzt fast 15.000. In Stunden wiederholten unsere Flug-
zeugschwadern ihre Angriffe auf die feindlichen Trup-
penlager. In Metz wurden durch Bombenwurf feind-
licher Flugler 8 Zivilpersonen und 7 Soldaten verletzt
oder getötet. Einige Häuser wurden beschädigt. Zwei
französische Flugzeuge wurden im Bereiche der Festung
abgeschossen. Die Insassen wurden gefangen genommen.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Kein Ereignis von Bedeutung.
Oberste Heeresleitung.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 27. Februar. (R.-V.) Das
Hauptquartier teilt mit:

Nichts Nennenswertes.

Die Lage auf den Kriegsschauplätzen.

Pola, 27. Februar 1916.

Vor Verbund sind frische französische Truppen
aufgetreten. Es ist klar, daß die Franzosen in aller
Eile an jenem Abschnitt der Front Truppen zusammen-
gezogen haben, wo der deutsche Ausbruch mit überraschen-
der Wucht erfolgte. Aus dem Erscheinen dieser neuen
feindlichen Truppen vor Verbund ersieht sich die Fähig-
keit des neuen Oberbefehlshabers der Franzosen. Nichts-
destoweniger haben die deutschen Truppen auch gestern
merkliche Erfolge erzielt. So besetzten die deutschen
Truppen an der Maas die bekannten Dörfer Neuville
und Champ (2,5 und 4 Kilometer südwestlich Sa-
mognieux) in der Flußschleife nordöstlich Verbund, scho-
ben sich von Louvemont nach Süden bis ins Wald-
gelände nordöstlich von Bras vor und bemächtigten
sich einer französischen Besatzungsgruppe östlich von
Donaumont. Bei Donaumont wurden französische Ge-
genangriffe abgewiesen. Auch in den Kampfabschnitten
nordöstlich, östlich und südöstlich von Verbund schoben
sich die Deutschen näher an die Höhenzüge der Cotes
de Corraines heran, ohne daß man die erzielten Fortschritte
präziser hätte. Auf dem restlichen Teile der Front
kam es mit Ausnahme eines mißglückten englischen
Angriffes südöstlich von Poren und vielfacher Luft-
kämpfe zu kleineren nennenswerten Aktionen.

Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist die
Einnahme Durazzos. Die Kämpfe um diese Stadt
wurden mit Umsicht und taktischer Ueberlegenheit ge-
führt, welche uns den Erfolg ohne nennenswerte blutige
Opfer sicherte. Das Auftreten der italienischen Flotte
hat die Einnahme des wichtigen albanischen Hafens
nicht zu hintertreiben vermocht. Unsere Adriaküste ist
um einen nicht unbedeutenden Hafen bereichert worden.
Wie schon einmal dargelegt, erfolgte der Angriff von
Suba, Bazar Sjak und von Kanaja aus. Das Schick-
sal der Stadt war indessen schon mit der Einnahme der
Höhen östlich des Argonflusses besiegelt. Es sind die
Höhen nordöstlich (324 Meter) und südöstlich (487
Meter) von Bazar Sjak, der als besetzter Argon-
brückenkopf in den letzten Kämpfen eine wichtige Rolle
spielte. Bei Bazar Sjak erlitten die Italiener und die
Söldner Esch Paschas eine entscheidende Nieder-
lage. Deshalb mußte sich der Feind, der südöstlich von
Durazzo, nördlich Kanaja operierte, schließlich auf die
letzten Befestigungen 5 bis 6 Kilometer südöstlich Du-
razzo, auf den Sasso Bianco (181 Meter), zurückziehen.
Mit dem Ueberreichen des Argonflusses bei Bazar Sjak
war auch diese Stellung unhaltbar geworden und der
Feind zog sich auf die Landengen nördlich und südlich
des Durzeiches zurück. Um die Einschiffung der Trup-
penreste zu decken, mußte die feindliche Flotte ein-
gegriffen. Die Einschiffungsmaßnahmen wurden durch die
Tätigkeit unserer Artillerie, welche den Hafen von Du-
razzo beherrschte, und unsere Flieger Flieger wesentlich
beeinträchtigt. Die letzte Phase des Kampfes entwickelte
sich folgendermaßen: die von Suba (am unteren Argon)
vorgegangene Abteilung drang unter feindlichen Schiffs-
vorgegangene bis zum Kap Pall und ging von da
geschützter bis zum Kap Pall und ging von da
nach Süden gegen die Cote 184, die Durazzo im Nor-
den schützt, vor. Die andere Gruppe rückte auf der
Straße Bazar Sjak-Durazzo an die Stadt heran
und hielt im heftigsten feindlichen Artilleriefeuer wacker
aus. Trotzdem gelang es ihr am Abend nach Ueber-
windung großer Schwierigkeiten, die Brücke über den
Ausfluß des Durzeiches, auf der Landenge östlich von

Durazzo, zu gewinnen. Am frühen Morgen war Durazzo
in unserem Besitz.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz
kam es zu lebhafterem Geschehen. Nordwestlich von Görz
vollführten unsere Truppen bei Peuma einen gelungenen
Ueberfall auf die feindlichen Stellungen. Südöstlich von
Görz gingen die Italiener beiderseits des Monte San
Michele und östlich Polazzo (5 Kilometer südlich von
Grabisca) zum Angriff über, wurden jedoch abgewiesen.
Sonst war die Artillerietätigkeit auf der ganzen Front
ziemlich lebhaft.

Auf den übrigen Kriegsschauplätzen keine
besonderen Ereignisse.

Zur Kriegslage.

Der Eindruck der deutschen Ergebnisse in Paris.

Basel, 26. Februar. Die Pariser Presse bemüht
sich seit vorgestern, das Publikum angesichts der deut-
schen Fortschritte in der Umgebung von Verbund zu
beruhigen. Sie weist darauf hin, daß die Befestigungen
im ganzen Umkreis von Verbund während des letzten
Jahres entsprechend den Erfahrungen des letzten Krie-
ges ausgebaut worden, und daß insbesondere die Hindernisse
gegen jede Ueberbrückung vermehrt worden seien.
Nach dem Beispiel der Mitteilungen des französischen
Kriegsministeriums übertreibt die Presse die Verluste
des Gegners, schwächt aber von den eigenen Verlusten
nicht nur an Menschen, sondern auch an Terrain. Die
„Dumaine“ bekräftigt sich in dieser Beziehung über die
unzureichende Fassung des französischen Tagesberichtes.

Der Krieg mit Italien.

Eine Erfindung der Agenzia Stefani.

Wien, 27. Februar. (R.-V.) Zu dem von der
Agenzia Stefani verbreiteten Communiqué, wonach in
den ersten Wänerstagen ein österreichisch-ungarisches Un-
tersuchungsboot versenkt wurde, zwei andere Untersuchungs-
boote jedoch in denselben Tagen verloren gegangen sind,
wobei von zugänglicher Seite bemerkt, daß die Mel-
dung glatt erfunden ist.

Vom Balkankriegsschauplatz.

Ein italienisches Communiqué über die Räumung Al-
baniens und Durazzos.

Lugano, 27. Februar. (R.-V.) Nachdem Esch
Pascha in Rom eingetroffen ist, veröffentlicht die Agenzia
Stefani folgende amtliche Mitteilung: Die schwierige
Operation der Räumung Albanien von feindlichen, mon-
tegrinischen und albanischen Truppen ist nunmehr voll-
endet. Ueber 200.000 Mann mit Tieren und Materialen
sind, ohne die geringsten Verluste, unter allergrößten
Schwierigkeiten gesammelt, ausgeladet und befördert
worden vermöge der harmonischen Aktion unserer und
der verbündeten Flotte, sowie unserer Truppen. Nachdem
die Räumung mit der Abreise der albanischen Regie-
rung aus Durazzo abgeschlossen ist, hat auch unsere
dort befindliche Brigade, trotz der Angriffe der un-
geheuren feindlichen Streitkräfte den Rückzug gemäß den
vorgesehenen Plänen begonnen. Die Einschiffungsopera-
tionen vollziehen sich, wiewohl die Seeverhältnisse sehr
wichtig sind, unter dem wirksamen Schutze der Kriegs-
schiffe und der Torpedojäger. In den von unseren Streit-
kräften tapfer durchgeführten rauen Kämpfen über-
steigen die dem Feinde beizubringen Verluste bei weitem
die unserigen. (1?)

Der Seekrieg.

Die Entdeckung der Handelschiffe.

Washington, 27. Februar. (R.-V.) Staats-
sekretär Lansing teilte mit, daß eine Ententemacht auf
den Vorschlag, die Handelschiffe zu entwaffnen, ge-
antwortet habe. Lansing sagte aber nicht, welche Entente-

macht es war und wie die Antwort lautete. Die „Associated Press“ erfährt, daß die Ententeamtadialen seien.

Erhöhte Tätigkeit der deutschen Uferboote.

London, 27. Februar. (R.-V.) Das Kreuzerboot meldet: Die britischen Dampfer „Dendby“ und „Tummet“ wurden versenkt.

Marseille, 27. Februar. (R.-V.) Der Postdampfer „Ville de Madrid“ der Compagnie Transatlantique, der hier eintraf, wurde auf der Fahrt von einem Uferboot beschossen. Mit Vollampf gelang es dem Dampfer, der zweimal getroffen wurde, aber keinen schweren Schaden erlitt, dem Uferboot zu entgehen. Weiter traf die Nachricht von der Torpedierung eines Dampfers, wahrscheinlich „Westorby“ ein. Der Dampfer „Trevor“ traf ein Boot mit 15 Mann und rettete sie. Die übrige Besatzung des unbekanntem Dampfers wurde geborgen.

London, 27. Februar. (R.-V.) Die britischen Dampfer „Fosnet“ und „Dibo“ wurden versenkt. Vom ersten wurden alle Personen, vom zweiten ein Teil der Besatzung gerettet.

Verschiedenes.

Kuropatkin Befehlshaber der russischen Nordfront.

Petersburg, 27. Februar. (R.-V.) Kuropatkin wurde zum Kommandanten der Armeen der Nordfront ernannt.

Das feilschende Rumänien.

Bukarest, 26. Februar. Die „Minerva“ erfährt aus Petersburg, daß die russisch-rumänischen Verhandlungen über die bekarabische Frage endgültig gescheitert sind.

Berichte der feindlichen Generalkäbe.

Italienische Meldung.

Rom, 24. Februar. Amtlicher Kriegsbericht: Im Popenatal (Nizza) entfaltete die feindliche Artillerie besondere Tätigkeit gegen unsere Stellungen am Monte Piano, ohne uns jedoch Schaden zuzufügen. Auf den Höhen nordwestlich von Götz näherten sich in der Nacht auf den 23. d. M. Kolonnen feindlicher Abteilungen unseren Linien im Abschnitt von Peuma und bewarfen dieselben mit Silbgeschossen. Das Feuer unserer Schützen und wenige präzise Schüsse einer Batterie genügten, um den Angriff abzuwehren. Auf dem ganzen Kriegsschauplatz fiel reichlich Schnee.

Englische Meldung.

London, 24. Februar. Amtlicher Heresbericht: Einige Artillerietätigkeit in der Nachbarschaft des Kanals von La Vasse. Nördlich und östlich von Hjern richteten unsere Geschütze in der feindlichen Stellung beträchtlichen Schaden an. Auf unserer äußersten Linken beschossen wir einige Arbeitergruppen; im Handgranatenkampf um einen Minentrichter verjagten wir die feindliche Abteilung.

Vom Tage.

Zur Nichtigstellung der Verklüfften. Das Kriegsministerium hat in einem eigenen Erlasse verfügt, daß aus der Kriegesgesellschaft zurückgekehrte Militärlisten durch die Erklärkörper an die Verklüfftengruppe die Kriegesministeriums (Wien, 3. Bezirk, Cuzstrogasse 11) namhaft zu machen sind. Diese Verfügung betrifft die erforderliche Nichtigstellung der herausgegebenen Verklüfften.

Die Annahme von Privatfeldpostämtern zu den neuen Etappenpostämtern 266 und 341 ist nicht zugelassen.

Marinehospizverein. Heute findet um 5 Uhr p. m. im großen Saale des Marinehospizes die 46. ordentliche Generalversammlung statt.

Armee und Marine.

Hafenadmiralats-Lagesbefehl Nr. 68. Marineoberinspektion: Korvettenkapitän v. Venes. Garnisonsinspektion: Altmüller Bahl. Kerallische Inspektion: Auf S. M. S. „Bellona“ Linienschiffskapitän d. R. Dr. v. Kovats; im Marinehospital Linienschiffskapitän a. D. Dr. Leichmann.

An die p. t. Abonnenten.

Wir bitten die p. t. Abonnenten, die beigelegenen Postzeitung für Erneuerung des Abonnements, respektive zur Begleichung der Rückstände zu beunigen, da sonst eine Unterbrechung in der Zukundung der Zeitung erfolgen möchte.

Wir bitten nochmals, wegen des Jahreschlusses sich der Postkassen wohl rege und besonders zu Rückhangspflichten zu bedienen, damit wir die Jahresabrechnung leichter können.

Die Administration.

Rußland und die Meerengen.

Die „Königliche Zeitung“ schreibt:

Das siegreiche deutsche Westheer hatte in unvorhersehblichen Ansturm die belgischen Festungen überannt, die französisch-englischen Armeen gefolgt und dann tief in Feindesland seinen eisernen Wall errichtet. Die russischen Millionenheere waren nach anfänglichen, durch große Uebermacht erzwungenen Erfolgen in Ostpreußen und Galizien auf den jähen Widerstand der k. u. k. Armee und die überlegene Führung unserer heldenmütigen Osttruppen gestolzen. In der richtigen Erkenntnis, daß ein Sieg Rußlands und der Westmächte das Ende ihrer staatlichen Unabhängigkeit bedeuten würde, hatte sich die Türkei entschlossen an die Seite der beiden Mittelmächte gestellt. Da eröffneten die Diplomaten des Dreierbundes ihren Werbefeldzug in den Hauptstädten der neutralen Balkanstaaten, den sie trotz aller Enttäuschungen und Niederlagen auch heute noch nicht ganz aufgegeben haben. Den heißesten Punkt in diesem mit Hilfe blanken Goldes geführten Verhandlungen bildete von vornherein die Frage der Meerengen, die, weder durch den Krimkrieg, noch den russisch-türkischen Krieg von 1877/78 gelöst, die zwischen Deutschland und Rußland entstandenen Unstimmigkeiten verschärfte hatte, aber bis zum Ausbruch des Weltkrieges auch ein Fankapitel zwischen Rußland und England gewesen war. Um den Argwohn Rumäniens, Bulgariens und Griechenlands, die alle ein Lebensinteresse daran haben, daß Konstantinopel nicht in russische Hände fällt, zu beschwichtigen, wurde vom Dreierbund in Bukarest, Sofia und Athen die Forderung ausgegeben, Neutralisierung der Meerengen und von der ententefreundlichen Presse jener Länder auch willig nachgesprochen. Da schlugen — zum großen Aerger der Londoner und Pariser Vrahzgieher — die russischen Panflawisten und Nationalisten vorzeitig Lärm, in der großen Sitzung der Reichsruma vom 9. Februar v. J. wurde von Ministern und Abgeordneten der unumhänklbare Besitz Zarigrads und der Meerengen als das eigentliche Kriegsziel Rußlands verkündet. Um Rußland bei der Stange zu halten, um ihrem Bundesgenossen die dringend erforderliche Munition zuzuführen und selbst die ihnen bereits verpfändeten Getreidevorräte in Odessa und Nikolajew zu erhalten, entschlossen sich Frankreich und England, den vielbesprochenen Durchgang vom Mittel- zum Schwarzen Meer für Rußland und — sich selbst zu erobern. Mit ungeheurer Spannung verfolgte man in ganz Rußland die Angriffe der englisch-französischen Flotte und Landungstruppen. „A dardanellen, aber die Dardanellen!“ war nach Schilderungen heimgekehrter Landstute die stehende Frage auch des Lebens unkundiger Russen, wenn sie mit den internierten Deutschen und Oesterreichern über die Kriegslage sprachen. Auch „dem glorreichen Rückzug“ der Engländer von Gallipoli glauben alle politisch einsichtigen Russen nicht mehr daran, daß Rußland den Bosphorus und die Dardanellen in diesem Kriege mit Hilfe seiner Alliierten durch Waffengewalt erobern kann. Aufgegeben hat es und aufgeben wird es darum dieses Kriegsziel nicht, denn der Besitz Konstantinopels ist für Rußland nicht nur eine politische, militärische und wirtschaftliche, sondern auch eine national-religiöse Frage, das Kreuz der orthodoxen Kirche auf der Hagia Sophia, das ihr seit den Tagen Peters des Großen verewohnt hat, wird auch weiterhin der Traum der russischen Volksseele bleiben.

Bestätigt wird diese Auffassung durch das Urteil eines neutralen Gewährsmannes, der vor kurzem aus Rußland zurückgekehrt ist. Wie uns unser Glockholmer Mitarbeiter schreibt, hat der Herausgeber des Blattes „Dogens Inhelder“, Dr. Karlgren vor kurzem ausführlich die Anschauungen wiedergegeben, die er über diese Frage in allen politischen Kreisen Rußlands gehört haben will. Obwohl, so führt er zunächst aus, die liberale russische Gesellschaft von Eroberungsstrebungen nichts wissen wolle, gebe man doch überall offen zu, daß Rußland die Meerengen haben müsse und auch, was freilich weniger richtig ist, Grenzregulierungen im Westen wünsche. Diesen Widerspruch sucht man dadurch zu erklären, daß dieser Krieg ein Befreiungskrieg sei, und daß es sich insbesondere für Ostgalizien um eine Wiedervereinigung altrussischen Landes mit Rußland handle. Auch das Streben nach den Dardanellen sei nicht ein Ausdruck des russischen Ausdehnungsbedürfnisses, es wolle sich damit nur endgültig den wichtigsten Weg öffnen, der es mit der Außenwelt verbinde, und den Schlüssel zum Einfluß, den der türkische Nachbar in der Türkei habe, in seine Hände bringen. Dann gibt er die faule Ausrede und Unterstellung wieder, die man schon in Friedenszeiten vielfach in Rußland hören konnte, die Frage der Meerengen sei nicht von den Russen aufgestellt worden. Rußland habe sich loyal darin gefunden, daß die Pforte dort den Tormächter spiele. Aber die Türkei habe sich in den Dienst Deutschlands gestellt, und dadurch sei die Frage verschoben worden. Nun handle es sich nicht mehr darum, ob der Status quo erhalten werden, sondern ob Deutschland oder Rußland die Dardanellen beherrschen solle. Die Ausführung des Programmes Berlin—Bagdad würde Rußland zum

wirtschaftlichen Basillen Deutschlands machen. Also müßte dieselbe fixe Idee, welche die russische Intelligenz, mit oder ohne Kapital beherrscht und von ihr auch der bäuerlichen Bevölkerung eingetrichtert wurde. Als ob England, das die Zugänge zum Mittelmeer in seiner Hand hält und sich große Interessensphären in Persien und Mesopotamien gesichert hat, nach Frankreich mit seinen wirtschaftlichen und kulturellen Bestrebungen in Syrien und Palästina für Rußlands politische und wirtschaftliche Stellung im nahen Osten nicht viel gefährlicher werden könne.

Nicht minder werden die Tatsachen auf den Russen gestellt, wenn man die Beunruhigung, welche die ungelöste Frage der Meerengen über ganz Europa verbreitet hat, als das Werk der Alldeutschen bezeichnet, wie es in Rußland vielfach geschieht und auch von Karlgren betont wird, der dafür ein Wort des bekannten Führers der konstitutionellen Demokraten, Miljutin, anführt: „Unsere Verbündeten müssen wissen, daß das Lebensinteresse, die dringende Notwendigkeit, die in dem Besitz der Dardanellen liegt, nichts gemein hat mit dem Hingespinn des Panflawismus, womit die Pangermanisten Europa erschrecken wollen. Konstantinopel und die Beherrschung der Enge ist für uns nicht ein Anfang, sondern ein Ende.“ Die kleinen Balkanstaaten, die Rußland in den Wehen ihrer Geburtsgeschichte als eigennütigen Freund kennen gelernt haben, glauben offenbar nicht, daß die russische Länderpolitik mit dem Besitz des Goldenen Horns gestillt sein würde, sonst hätten sie sich nicht mit aller Kraft gegen diesen Plan gewehrt. Ob die Alliierten Rußlands wirklich so von dieser „bringenden Notwendigkeit“ überzeugt sind, ist sehr fraglich. Der Oktaobrist Komalewski, den Karlgren darüber ausfragt, hat sicher nicht daneben getroffen, aber den Tatsachen voraussend, ihm sagte: „England hat uns den Schlüssel zu unserem Haus gegeben, der übrigens recht fest im Schloß saß. Für die Engländer war es bis in die letzte Zeit hinein unvorteilhaft, uns ins Mittelmeer kommen zu lassen. Jetzt ist das Einzige, was England retten kann, daß Rußland an den Dardanellen Deutschland eine Schranke setzt. Allerdings wäre Rußlands Herrschaft über die Meerengen auch jetzt nicht besonders günstig für England, aber immer noch besser, als wenn Deutschland dort die Macht hätte.“ Daß die Engländer ihre traditionelle Politik im nahen Osten, die sich grundsätzlich gegen die Absichten Rußlands auf Konstantinopel richtete, nur unter dem Druck der deutschen Siege fallen ließen, bekundet ihre offensichtlichste Bestrebungen, sich durch Befestigung der Meerengen vorgelagerten griechischen Inseln ein zweites Gibraltar vor dem nördlichen Zugang zum Mittelmeer zu schaffen.

Der alte Traum Rußlands vom freien Ausgang zum warmen Südmeeer steht in innerem Zusammenhang mit einem anderen Plan, den ersehnten eisfreien Hafen am offenen Welmeer zu erlangen: Norwik im nördlichen Norwegen. Freilich liegt zwischen dem schmalen norwegischen Küstenstreifen und dem russischen Finnland die bisher nur von einem schwedischen Bahnhofsstränge durchzogene öde Lappmark, und Norwik hat deshalb mit Konstantinopel verglichen, in den Plänen der russischen Politik immer die des Sperlings in der Hand gegenüber der Taube auf dem Dache gespielt. Es tiefer in Rußland die Hoffnung auf den baldigen Besitz Konstantinopels sank, desto höher stieg dort Norwik im Wert. Als im Frühling des vergangnen Jahres die englisch-französische Offensiv gegen die Meerengen einsetzte, verführte die „Romose Wrenja“ festerlich, Rußland dürfte gar nicht an Norwik, und wie die Dinge damals lagen, klang dies glaubwürdig, denn in allen Ländern des Biederbandes war man seit überzeugt, daß die alten Türkenforts den großkalibrigen Geschützen der britischen Dreadnoughts nicht widerstehen könnten. Wenn aber jetzt der russische Minister des Auswärtigen so gefühllos betont, Schweden droht von Rußland keine Gefahr, so erscheint dies verdächtig. Warum bestanden die Russen bis jetzt, wo sie den Schweden nachgeben mußten, so hartnäckig darauf, daß die große Brücke über den Tormesfluß, welche das russisch-finnländische und schwedische Vahnez miteinander verknüpfen soll, nördlich von Tornea-Saparanda, wo sie jetzt errichtet werden wird, erbaut werden sollte? Der Fehlschlag der Hoffnungen, welche die Russen zu Beginn des Krieges auf die Verkehrsmöglichkeiten im Weißen Meere und die Leistungsfähigkeit des Hafens von Archangel gesetzt haben, wird seine natürliche Wirkung auf die künftige Politik Rußlands seinen spanischen Nachbarn gegenüber nicht verfehlen. Auch Karlgren hat bei seinen Unterhaltungen mit russischen Politikern diese Frage: Konstantinopel oder Norwik? angefnitten. Bestimmt, dessen Ansicht er darüber wiedergibt, betrachtet sie darauf hin, was die Alliierten dazu sagen würden, und meinte: „Die Westmächte, besonders England, würden niemals zulassen, daß sich Rußland einen Ausweg durch Nordkandinavien sucht. Englands Motio dabei ist natürlich ganz und gar nicht sein Interesse für das Wohl der kleinen Nationen, sondern sein eigener gesunder Egoismus — dieser englische Egoismus, mit dem die Russen besonders während des

Krieges eine außerordentlich eingehende Bekanntheit gemacht und vor dem sie einen recht ausgeprägten Reiz haben. Höchstens, wenn Rußland ganz besiegt, ein Trabant von Berlin würde, könnte man sich denken, daß die Deutschen uns zu dem zwingen, woran wir nie auch nur im Traum gedacht haben: zu einer Aktion im Norden, und zwar als Mittel im Kampf gegen England.

Aber gerade dieser Vergleich mit Narnik legt den Russen den Wert des Besitzes von Konstantinopel nahe. Karlgren gibt darüber Näherungen einer Reihe von russischen Politikern, u. a. Mitiukows, Loms und Kowaleschki wieder, die ungefähr folgendes ausführen: „Der Ausweg im Norden ist wertlos. Nicht der Norden Rußlands fordert eine freiere wirtschaftliche Entfaltung, sondern der Süden. Dem an Getreide, Kohle, Naphtha reichen Süden nützt der Umweg über den Polarreis wenig. Und diese Tatsache wird von Jahr zu Jahr ausgeprägter. Rußlands Entwicklung ist von Anfang an südel gegangen, indem sie künstlich nach Norden gedrängt wurde. Jetzt werden sie sich immer zielbewußter nach Süden. Rußland wird organisch nach Süden gezogen. Dort unten hat man eine rein amerikanische Entwicklung; dort hat sich die Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten verdoppelt, ja verdreifacht, während der Zuwachs im Norden geringfügig ist. Darum ist ein Ausweg im Süden unentbehrlich und wird immer unentbehrlicher. Jeder andere Ausweg nach dem Meer ist ohne das geringste Interesse. Wie die Eröffnung der Dardanellen mißglücken, so müßten wir am Ende nach dem Frieden zu einem neuen Krieg gegen die Türkei rufen.“ So denkt man also offenbar allgemein in Rußland, und der Fall von Erzerum wird die Russen in ihren Hoffnungen bestärken.

Marinekonsummagazin. Am 29. d. M. nachmittags hielt das Marinekonsummagazin wegen Vornahme der Inventur geschlossen. Gleichzeitig wird den p. t. Mitglieðern zur Kenntnis gebracht, daß ab 1. März bis auf weiteres die Verkaufsstale im Marinekonsummagazin am Nachmittag von 2½ bis 6 Uhr offen sein werden.

Das erste Gefecht der österreichisch-ungarischen Kriegsflotte.

Man kann wohl annehmen, daß kaiserliche Kriegsfahrzeuge schon seit dem 16. Jahrhundert bestanden. Damals war die Flotte aber unbedeutend und blieb auf wenige, meist kleine und gemietete Fahrzeuge beschränkt, die hauptsächlich zur Bekämpfung des Seeräubers verwendet wurden. Erzherzog Karl, im Jahre 1802 zum Kriegs- und Marineminister ernannt, nahm allerdings eine Reorganisation der Flotte in die Hand; Oesterreich trat aber im Preßburger Frieden (1805) alle Küstengebiete ab. Der Ursprung der heutigen Kriegsflotte stammt aus dem Jahre 1814, als Oesterreich Venedig erwarb, wobei Feldmarschall Fürst Schwarzenberg aus den übernommenen venezianisch-französischen Schiffsbeständen eine k. k. Kriegsflotte zu errichten begann. Irrtümlicherweise wird nicht selten angenommen, daß die im Jahre 1840 unternommene spezifische Expedition, speziell der Seekampf bei Saïda, als die älteste kriegerische Aktion der Flotte anzusehen sei, so daß dieses Ereignis auch als „Feuertaufe“ der Flotte benannt wurde. Tatsächlich fand der erste Kampf im Jahre 1829 statt, wenn auch hauptsächlich gegen Seeräuber; das marokkanische Seeräubernetz stand aber mit der marokkanischen Regierung im Zusammen-

hang, so daß die Expedition der österreichischen Kriegsfahrzeuge im allgemeinen als eine kriegerische Aktion angesehen werden kann.

Im Jahre 1828 kaperten marokkanische Seeräuber das Triester Segelschiff „Beloso“ westlich von Cabig und brachten es nach Rabat. Infolgedessen wurde eine k. k. Kreuzerdivision, bestehend aus den Korvetten „Carolina“ und „Adria“, der Briga „Beneto“ und dem Schoner „Enrichetta“ unter Korvettenkapitän Vandiera aus der Levante nach Marokko entsendet, wo sie im Jänner 1829 eintraf. Nach längeren Verhandlungen wurde die Bemannung des „Beloso“ von den Marokkanern allerdings freigelassen; die Rückgabe des Schiffes und ein Schadenersatz wurden aber abgelehnt. Korvettenkapitän Vandiera beschloß daher, vor allem die bei der Saïd El-Araich etwas landeinwärts im Flusse Luocos liegenden zwei Vizekönigliche Festungen zu vernichten. Am Morgen des 3. Juni beschossen die Schiffe die stark besetzte Stadt, während gleichzeitig ausgedehnte Landungsoperationen landeinwärts marschieren und bald in die Nähe der mitten im Flusse liegenden von ihrer Bemannung verlassenen Korfarsenschiffe gelangten. Die kleine österreichische Truppe wurde in diesem Augenblick von allen Seiten angegriffen, doch gelang ihr durch energische Abwehr, mit Hilfe der mitgenommenen Raketeneschüsse, den Angriff abzuwehren. Darauf erhoben sich zwei Unteroffiziere, Josef Garabini und Nikolaus Lonin, an den 100 Meter entfernten Korfaren heranzuschwimmen und ihn in Brand zu stecken. Tatsächlich gelangten die beiden Seesleute, Brandmaterial auf dem Kopfe tragend, im heftigsten Gewehrfeuer an das Schiff heran und steckten es in Brand. Zurückgekehrt, erhoben sich die beiden Unteroffiziere, auch das andere Vizekönigliche auf gleiche Weise zu vernichten; dies war aber nicht nötig, denn es war inzwischen gelungen, das Schiff durch die Raketeneschüsse lech zu schießen, so daß es sank. Darauf zog sich das Landungsdetachement auf seine Schiffe zurück; es wurde auf dem Rückmarsch neuerlich von allen Seiten heftig angegriffen und kehrte mit einem Verlust von 22 Toten und 14 Verwundeten auf die Schiffe zurück. Die Verluste der Marokkaner waren aber bedeutend schwerer; außerdem waren beide Seeräuberfahrzeuge vernichtet, eine marokkanische Landbatterie zum Schweigen gebracht und die Stadt El-Araich in Brand geschossen. Trotzdem glaubte der Sultan von Marokko, noch nicht nachgeben zu müssen. Die österreichische Eskadre bombardierte daraufhin noch die Städte Assila und Tetuan. Daraufhin wurde seitens der marokkanischen Regierung vollständige Ermittlung geleistet: Rückgabe des gekaperten Schiffes und Schadenersatz.

Offiziers-Wäsche
Hemden, Unterhosen, Krügen, Manschetten, beste Qualität, in jeder Größe lagernd bei
Ignazio Steiner
Piazza Foro POLA Piazza Foro

Answeis der Spenden.

Zu Gunsten des Präsidiums des hiesigen Frauenhilfsvereines von Rosa Kreuz für Triest und Istrien sind für dessen humanitäre und edle Zwecke folgende Spenden eingelaufen:

Für das „Rote Kreuz“:

14 Eselsfuhrn 23 K; 3 Fördererbeiträge 700 K; Zahnärztliches Ambulatorium des Dr. A. 10 K 60 h; Kohlengelder der Mannschaft S. M. S. „Tendo“ 58 K; halber Ertrag des Kino „Novara“ 30 K; Anton Matika 4 K; Waburga Zivolić 3 K; halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 151—200 112 K 4 h; Gebühren des Landsturmmannes J. Pecorari 26 K 92 h; Sammlung des „Polarer Tagblatt“ 179 K 55 h; Funderlohn des Gendarmeriewachmeister's Bohmann 4 K; Marineärztl. Asp. E.-F. Dr. F. Kornfeld 6 K; vom photographischen Atelier 1500 K; Frau Therese Krismanich, Café „Viribus unitis“ 50 K; halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 201—250 256 K 34 h; Preisnachlaß für vom Marinekonsummagazin gesendete Kupons 18 K 20 h. Hiezu der frühere Ausweis 6064 K 28 h. Gesamtbetrag 9044 K 93 h.

Prothesenfond für Kriegsinvalide der Kriegsmarine:

Früherer Ausweis 928 K 24 h.

Für die Hinterbliebenen der am 3. I. M. Verunglückten:

Früherer Ausweis 37.111 K 40 h. Neu eingelaufen: Arbeiterabteilung Nr. .../... der Geniedirektion Pola (4. Spende) 110 K. Gesamtbetrag 37.221 K 40 h.

Dem Damenkomitee für Späterfürsorge, Pola, zugewandene Spenden:

Für Witwen und Waisen der Gefallenen der gesamten bewaffneten Macht:

Halber Ertrag des Kino „Novara“ 30 K; Sammlung des Luftschiffabwehkkurses 8 K; Sammlung des „Polarer Tagblatt“ 21 K 45 h; Funderlohn des Wachtannes Mokoie 5 K; Frau T. R. 6 K; Sanitätsabteilung des k. u. k. Feldspitals Nr. 1 (der SW-Front) 44 K 80 h; Kohlengelder der Mannschaft S. M. Tb. „75 T“ (der Kriegsmarine) 6 K; Sachverständigengebühr des Juweliers Jorgo (für unehel. Waisen der Mannsch. des 3. Korps) 6 K.

Für die Mannschaft der „Zenta“:

Sammlung im Theaterkino 1 K 44 h; für Veilchenbuketts 1 K.

Für unsere Helden am Isonzo:

Für 7 Veilchenbuketts der Frau Cidri 7 K.

Für die Kriegsfürsorge:

Halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 151 bis 200 112 K 2 h; halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 201—250 256 K 34 h. Hiezu der frühere Ausweis 28.247 K 12 h. Gesamtbetrag 28.752 K 17 h.

erhältlich bei
Renofin Jos. Krmpotic

R. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe
Kapital und Reserven zirka 247 Millionen Kronen. — Sitz in Wien.
Die Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe wurde provisorisch nach
Laibach
verlegt und sind alle Korrespondenzen an folgende Adresse zu richten: Filiale der k. k. priv. Oesterr. Creditanstalt für Filiale Pola — Laibach.

Deines Bruders Weib.

Dramatisches von H. Conrads-Maxen.

67

Kachdruck verboten.

Mit leuchtenden Augen sah sie in sein beherrschtes, energisches Gesicht. Und das Blut wallte ihr jäh zum Herzen.

„Leb wohl, Gerd — jetzt werde ich wohl wieder lange warten müssen, bis ich dich wieder sehe. Aber ich weiß doch, daß meine Seele dich immer finden wird. So froh macht mich das. Ich werde nun nie mehr ganz allein sein.“

Es lag eine so große Innigkeit in ihren Worten, daß er bis ins tiefste Herz erschütterter war. Das heiße, starke Gefühl, das in dieser Stunde jäh in ihm erwacht war, trieb ihm das Blut in wilden Schlägen zum Herzen. Sehr bleich sah er aus und sein Gesicht zuckte. Er hätte vor ihr niederstürzen und sie umfassen mögen, daß sie nicht von ihm ging, aber er blieb stark und Herr seiner selbst. Nur seinen Augen konnte er nicht ganz gebieten und sein Blick verriet die Qual seines Herzens.

Hand in Hand standen sie eine Weile und Auge in Auge. Und da lief ein Zittern über Nitas Gestalt und ihre Augen strahlten auf in einem wundersamen Glanze. Sie mußten beide, daß diese Stunde ihnen etwas gebracht hatte, was nie vergehen würde, wußten, daß nun ihrer Seelen einander immer in Sehnsucht suchen würden. Aber nur Gerd war sich bewußt, welcher Art das Gefühl war, das sie beide beherrschte. Nita erkannte es noch nicht und blieb unbefangen. Sie gab sich willkürlich dem Zauber dieser Stunde hin, ohne zu grübeln, ohne zu deuteln. Aber Gerd kämpfte gegen sich selbst und gegen die Macht dieses Gefühles. Er erkannte die Gefahr.

„Leb wohl, Gerd!“

„Leb wohl, Nita!“

Noch ein fester Händedruck — dann wandte sie sich schnell zum Gehen. Er blieb stehen und sah ihr nach und der Atem kam mühsam und schwer aus seiner Brust. Ihm war, als scheide die Sonne aus seinem Leben, nachdem sie ihm zum erstenmal im vollen Glanze erschienen hatte.

Am Kreuzweg wandte sich Nita noch einmal um. Von hellem Sonnenlicht umflossen stand ihre schlanke, weiße Gestalt. Sie winkte mit der Hand zurück, und er zog den Hut — dann war sie hinter dem Gebüsch verschwunden.

Gerd rührte sich noch immer nicht vom Fleck. Sein Blick wurde trübe und düster, und in schmerzlichen Sinnen verloren, sagte er leise vor sich hin:

„Du sollst nicht begehren — deines Bruders Weib.“
Aufföhnend sank er auf die Bank zurück und presste seine heißen Lippen auf die Stelle der Kette, wo ihre Hand geruht hatte.

Bisher hatte Gerd Falkner nie einer Frau Macht über sich eingeräumt. Trotz seines heißen, raschen Blutes war noch keine seiner Nerven gelüchelt geworden. Und jetzt schien es ihm, als sei er nur deshalb unberührt an den Frauen vorbeigegangen, weil seine Seele vorahnend empfunden hatte, daß Juanita die Ergänzung seines Wesens sein würde, Juanita, die nun durch ein neidisches Gesicht seines Bruders Weib und für ihn unerreichbar war.

Bisher hatte er nie geglaubt, daß einmal eine Frau eine große Rolle in seinem Leben spielen könnte. Noch vor einer Stunde, als Nita davon sprach, daß er sich eine Frau nehmen solle, hatte er überlegen gelächelt. Und jetzt? Jetzt schien sein ganzes Sein erfüllt von der namenlosen Sehnsucht nach dem Besitze eines jungen Weibes, das ihm nie angehört würde, das seinem Bruder angetraut war, der schwerlich eine Ahnung hatte von dem vollen Wert dieser Frau, die er in Egotismus und Berechnung an sich gefesselt hatte.

Daß Doff Nita unmöglich lieben konnte, so lieben, wie sie es verdiente, das ging deutlich genug daraus hervor, daß er mit anderen Frauen herumliebte und ein ausschweifendes Leben führte.

Ironie des Schicksals — das Kleinod, wofür er alles freudig hingegeben hätte, ließ ein anderer achtlos liegen. Aber dieser andere war sein Bruder — und der rechtmäßige Besitzer des Kleinods.

In düsteren Sinnen verloren ging Gerd langsam nach der Lessingstraße zurück — ein anderer, als er vorher gewesen war — einer, der das höchste Glück und das tiefste Leid in einer Stunde gefunden hatte.

Suanita war in einer seltsamen Stimmung nach Hause gekommen. Sie quälte sich nicht mit unruhigen Gedanken. Es war eine tiefe Freude, ein stilles Glücksgefühl in ihrer Seele, wie sie es nie gekannt hatte. Kein Vorwurf wurde in ihr noch gegen sich selbst, daß ihre Seele Gerd Falkner entgegengesogen war. Ihr Empfinden war lauter und rein. Sie war sich bewußt, ihrem Gatten nichts zu nehmen, worauf er ein Anrecht hatte. Das, was sie Gerd entgegenbrachte,

hatte Doff nie gehört, würde ihm nie gehören. So losgelöst bis ins Innerste von Doff kam sie sich vor, daß sie sich wie selbstverständlich das Recht nahm, ihr bestes, reinstes Empfinden einem Manne zu schenken, der ihr schon seit ihren Kinderjahren ein treuer Helfer und Freund gewesen war, zu dem sie gläubig und vertrauensvoll blickte wie zu einem Ideal.

Es lag von diesem Tage an eine stille Freude über ihrem Wesen, die nichts erschüttern konnte. Und sie blühte wieder auf wie eine Blume, die neue Nahrung und wärmenden Sonnenschein erhalten hatte.

Zugleich kam sie sich nichts losgelöst vor von ihrem Gatten. Sie teilte nichts, gar nichts mehr mit ihm, als die formellen Mahlzeiten. Sonst gehörte sie sich ganz allein an.

Nita hatte sofort nach ihrer Heimkehr ihrer jungen Herrin Gerts Auftrag ausgerichtet. Mit einem Lächeln hörte Nita zu, und dann umschloß sie die alte Dienerin und sagte aufatmend:

„Ich habe ihn selbst noch gesehen und gesprochen, mein Altes, wir begegneten einander noch einmal. Und ich bin sehr, sehr froh darüber.“

Gerd Falkner konnte seine Ruhe nicht wiederfinden. Seine Begegnung mit Juanita hatte sein ganzes Wesen in Aufruhr gebracht. Während der beiden Tage, die er nach bei seinen Verwandten weilte, trieb ihn eine fieberhafte Unruhe umher. War er allein, so stand er am Fenster, und wünschte sich brennend, Nita möchte vorbeigehen oder -fahren. Ging er auf der Straße, so sah er jedem schlanken, weiblichen Wesen erwartungsvoll entgegen, in der Hoffnung, Nita zu erkennen. Wenn seine Verwandten mit ihm sprachen, so mußte er seine Gedanken zu ihnen zurückzwingen, und im Wachen und im Traume sah er Nitas süßes Gesicht, ihre dunklen, wunderbaren Augen vor sich.

Am Nachmittage desselben Tages, an dem er mit Nita zusammengetroffen war, machte ihn Lotti an sein Versprechen, mit ihr auszugehen. Willig ging er darauf ein und bummelte mit ihr durch die Straße. Bei Frohne erstand er ihr eine Bonbonniere, die nach Lottis Wunsch „traumhaft schön“ und „tiefengroß“ war. Auch einen Strauß herrlicher Rosen kaufte er ihr und sie ging stolz und beglückt an seiner Seite und wünschte sich brennend, daß Dr. Bruckner ihnen begegnen möge, damit er ihren Triumph erlebte.

Dieser Wunsch sollte ihr in Erfüllung gehen; als sie über den Marktplatz gingen, begegnete ihnen Bruckner wirklich.

(Fortsetzung folgt.)

≡ Man versorge sich mit ≡
Schreibrequisiten

solange noch der Vorrat reicht

bei

Jos. Krmpotić, Pola

Custozaplatz Nr. 1.